UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Jesuiten

vollständige Geschichte ihrer offenen und geheimen Wirksamkeit von der Stiftung des Ordens bis jetzt

Griesinger, Carl Theodor

Stuttgart, 1866

VI. Die Machtstellung der Jesuiten in England und den nordischen Reichen

urn:nbn:de:hbz:466:1-11947

Visual Library

VI. Die Machtstellung der Jesuiten in England und den nordischen Reichen.

Weit weniger als in irgend einem andern Staate Europas wollte es den Jesuiten glücken, sich in den nordischen Reichen einheimisch zu machen, das einzige Polen ausgenommen, und ich werde mich daher in dieser letzten Schilderung des jesuitischen Wachsthums sehr kurz fassen können.

England war durch das gewaltthätige Gebahren des Königs Heinrich VIII. dem römischen Scepter entwendet worden, und so lange dieser Monarch lebte (bis 1547) mußte alles, was katholisch hieß, seinen Landen fern bleiben. Hierüber grämte sich der Stifter des Jesuitenordens gar sehr und er schickte sofort seine beiden Schüler Pasquier-Brouet und Salmeron nach England ab, um zu sehen, ob sich kein Terrain für eine Colonie in seinem Sinne finden ließe. Brouet und Salmeron überzeugten sich aber bald, daß hier nichts zu machen sei, und schifften sofort nach der Insel Grün-Erin, wie man Irland gewöhnlich zu benennen pflegt, über, um deren Bewohner in ihrem gewaltsamen Widerstand gegen Heinrich VIII. und seine reformatorischen Bestrebungen zu stärken. Doch auch hier war ihres Bleibens nicht lang, denn König Heinrich brachte seine aufrührerischen Unterthanen mit Blut und Eisen zum Gehorsam, und die jesuitischen Emissäre mußten sich daher über Hals und Kopf flüchten. Eben so wenig ließ sich damals in Schottland etwas ausrichten, indem allda der große Reformator John Knox bei seiner Ausrottung des Papismus das ganze Volk hinter sich hatte. Diese den Jesuiten so gar sehr feindseligen Verhältnisse änderten sich nun allerdings, als in England nach der kurzen Zwischenregierung Eduards VI. (1547—53) die Tochter Heinrichs VIII. aus seiner Ehe mit Katharina von Arragonien, Maria I., gewöhnlich nur „die blutige Maria" genannt, und in Schottland Maria Stuart, die Tochter Jacobs V. und der Maria von Lothringen zur Regierung kamen, indem beide Regentinnen von ihren Müttern im streng katholischen Glauben erzogen worden

waren; allein so ungeheure Anstrengungen auch die Römlinge unter bedeutender Mitwirkung der Söhne Loyola's, besonders der beiden Patres Edmund Hay und Thomas Dasbire, machten, um den Protestantismus bleibend zu verdrängen — so große Gräuel auch verübt wurden, und so viel des protestantischen Blutes floß, so endete die gräßliche Tragödie doch damit, daß die Jesuiten, so wie in England die berühmte Elisabeth anno 1558 und in Schottland für den minderjährigen Jacob VI. anno 1568 der Graf Murray die Zügel der Regierung ergriff, ganz Großbritannien verlassen mußten. Natürlich übrigens ließen deßhalb die Söhne Loyola's in ihren Bestrebungen, sich auf der britannischen Insel festzusetzen, doch nicht nach, sondern sie errichteten vielmehr alsbald sowohl in Rom selbst, als auf französischem Boden, in Douay und Rheims, sowie später in St. Omer, Lüttich und anderswo auf dem Continente Seminarien, um darin junge Engländer im papistisch-jesuitischem Sinn zu erziehen, und aus diesen Anstalten gingen dann von Zeit zu Zeit Emissäre unter allerlei Verkleidungen nach England ab, dieses Reich in Verwirrung zu bringen*). Der ureigentliche Zweck jedoch — der Zweck: bleibende Niederlassungen in England und Schottland zu gründen, gelang dem Orden Jesu nie, und Großbritannien durfte sich also rühmen, das Banner Loyola's kaum einmal vorübergehend auf seinem Boden haben wehen zu sehen.

Ganz desselben Ruhms machten sich auch die Königreiche Dänemark und Schweden theilhaftig, obwohl — wenigstens in letzterem Reiche nicht ohne Kampf und Streit. Nachdem nämlich hier durch Gustav I. die Reformation eingeführt und der Katholicismus gänzlich vernichtet worden war, glaubten die Jesuiten unter seinem zweiten Sohn und Nachfolger Johann III. (1568 bis 1592) den rechten Zeitpunkt gekommen, um sich in den schwedischen Landen geltend zu machen, denn Johann hatte die sehr gut katholische Prinzessin

---

*) Als solche Emissäre glänzten unter Elisabeth's Regierung besonders die Patres: Edmund Campian, Radulf Serevin, Alexander Briant und Robert Person, welche bald als Soldaten, bald als Kaufleute verkleidet England durchzogen. Person war auch zugleich der Verfasser verschiedener Schmähschriften auf die Königin und ebenso Edmund Campian.

Katharina, eine Schwester des Königs Sigismund August II. von Polen, geheirathet und diese wußte ihn ganz nach ihrem Belieben zu stimmen. Offen durfte man jedoch bei der Sache nicht zu Werke gehen, weil sich sonst das in seinem evangelischen Glauben sehr eifrige schwedische Volk empört haben würde, und somit ward der König überredet, vorerst nur ganz in der Stille und heimlich einige Jesuitenpatres kommen zu lassen. Die Patres erschienen, an ihrer Spitze Lorenz Nicolai aus Löwen, und gerirten sich als protestantische Theologen, als welche sie auch durch den Machtspruch Johanns an der neu errichteten Universität Anstellung fanden. Ihr heimliches Wirken jedoch ging dem Ordensgeneral Eberhard Mercurien zu Rom viel zu langsam und er sandte deßhalb den Pater Anton Possevin, den wir von Savoyen her schon kennen, um den König zu bestimmen, daß er den Cultus der katholischen Religion öffentlich auszuüben gestatte. So weit jedoch brachte es auch Possevin, der in der Eigenschaft eines kaiserlichen Gesandten auftrat, nicht, wohl aber so weit, daß Johann heimlich zum Katholicismus übertrat und, nachdem er den Pater Stanislaus Versovicius, den Gewissensrath seiner Gemahlin, auch zu seinem Beichtvater angenommen hatte, sich in seinem Palast eine Kapelle einrichten ließ, in welcher er sich alle Tage die Messe nach katholischem Ritus lesen ließ. Von weit größerer Tragweite jedoch war es, daß er seinen Erstgebornen und dereinstigen Nachfolger Sigismund, um die Wahl desselben zum König von Polen möglich zu machen, öffentlich in der katholischen Religion erziehen ließ und so gewissermaßen die Schweden darauf vorbereitete, daß mit der Thronbesteigung Sigismunds diese Religion öffentlich werde eingeführt werden. Beides schien auch in der That eintreffen zu wollen. Sigismund wurde nämlich anno 1587 richtig von den Polen, als der nächste Erbe Sigismund Augusts II., zu ihrem Könige erwählt und als dann anno 1592 Johann III. starb, so erbte der junge Monarch auch noch das Königreich Schweden. Was war nun aber natürlicher, als daß Er, der von den Jesuiten erzogen worden war und seit seiner polnischen Thronbesteigung sich ganz in ihren Händen befand, sofort von ihnen getrieben, dem Katholicismus in Schweden Eingang zu verschaffen suchte? Dessenthalben versammelten sich auch sofort am 9. Januar 1593 die schwe-

dischen Stände in Upsala und faßten einmüthig den Beschluß, daß im ganzen Vaterlande für alle Zukunft nur die Augsburgische Confession Geltung haben dürfe; diesen von allen Anwesenden — also dem Reichsrath, der Ritterschaft, der Geistlichkeit, den Staatsministern, den Landvögten und den Bürgermeistern — unterzeichneten und von dem einstweiligen Reichsverweser Karl, Herzog der Ostgothen und Bruder des verstorbenen Johann III. contrasignirten Beschluß aber übermachte man durch eine Deputation dem Sigismund nach Warschau und forderte ihn auf, denselben zu beschwören, ehe er nach Schweden zur Krönung komme. Was that hierauf Sigismund? Nun im Anfang versuchte er es, ohne die geforderte Eidleistung den schwedischen Thron einzunehmen; wie aber dieß nicht ging, sondern vielmehr eine offene Empörung auszubrechen drohte, da schwur er auf den Rath der Jesuiten, was man von ihm wollte, doch mit dem loyolitischen inneren Vorbehalte, den Contrakt, so weit er ihm nicht convenire, sogleich wieder zu brechen. Und richtig — so wie er gekrönt war, kümmerte er sich kein Jota mehr um seinen Eid, führte vielmehr seine geliebten Jesuiten in Stockholm ein und übergab ihnen dort mehrere der bestehenden Kirchen, die er den Protestanten entriß. Ueberdem stellte er katholische Räthe an, ließ Prozessionen aufführen, verlangte, daß man im ganzen Lande den Söhnen Loyola's Collegien einräume und hob schließlich die Beschlüsse von Upsala als ungesetzlich auf. Dieß ließen sich nun aber die schwedischen Stände keineswegs gefallen, sondern sie protestirten sofort energisch und wie die Protestationen nichts halfen, stellten sie ein Heer auf, schlugen dasjenige, welches Sigismund aus Polen gegen sie heranführte, erklärten sodann den schwedischen Thron für erledigt und setzten schließlich am 18. März 1607 dem Herzoge Karl von Ostgothland die Krone auf. Nun hatte es mit der kurzen Herrlichkeit des Ordens Jesu mit einem Male ein Ende und seither sind seine Jünger auch nie mehr nach Schweden zurückgekehrt. Doch nein, ich habe Unrecht, ein einziges Mal kehrten sie zurück, nämlich unter der Königin Christine, der Tochter Gustav Adolphs, des „Löw von Mitternacht", der so Großes im dreißigjährigen Krieg für die Sache der Protestanten leistete. Sie kamen aber nicht als Jesuiten, sondern entweder in der Verkleidung von Gelehrten, wie der Mediciner Bourdelot und die

beiden Mathematiker Paul Cassati und Franz Malines, oder als unschuldige Hauscaplane fremder Gesandten, wie die Patres Mannerschied und Anton Macedo, von denen ersterer den spanischen und letzterer den portugiesischen Ambassador begleitete. Auch gelang es ihnen keineswegs, von der Königin irgend eine Begünstigung ihres Ordens oder der katholischen Religion zu erhalten; vielmehr legte die genannte Monarchin ihre Krone vorher nieder, ehe sie am 24. Dezember 1654 ihren Glauben zu Brüssel in die Hände des Paters Guemes abschwur, und diese Religionsveränderung hatte so wenig auch nur die geringste Rückwirkung auf Schweden, daß man ihr, als sie einstens auf Besuch nach Stockholm zurückkam, nicht einmal die Ausübung ihrer neu angenommenen Religion gestattete.

Eines ganz andern Erfolges erfreuten sich die Söhne Loyola's in Polen, in welchem die katholische Religion auch nach der Reformation die herrschende geblieben war, obwohl auch nicht wenige Einwohner, etwa der vierte Theil, sich zum protestantischen Glauben bekannten. Der erste, der die schwarzen Patres in's Land rief, war der Bischof von Wilna und unter seinem Schutz gründete der Pater Magius ein Collegium daselbst, welches gleichsam das Mutterhaus für alle späteren jesuitischen Colonien in Polen und Litthauen anzusehen ist. Ihr Hauptwachsthum verdankten sie übrigens dem Stephan Bathori, welchen die Polen im Jahre 1576 zu ihrem Könige erwählten, denn bei ihm wußten sich die schlauen Patres so sehr in Gunst zu setzen, daß er sie während seiner zehnjährigen Regierung mit Reichthümern fast überschwemmte. So entstanden nach und nach im Krakauer Gebiet neben einem Profeßhaus und Noviziate nicht weniger als siebenzehn Collegien und Seminarien nebst acht Residenzen, in denen zusammen gegen sechshundert Jesuiten wirkten; im Warschauer Gebiet aber und im Litthauischen gab es zwei Profeßhäuser, ein Noviziat, fünfzehn Collegien, vier Residenzen und etwa fünfhundert Ordensglieder. Ja bis Riga und Smolensk schoben sie ihre Vorposten vor und selbst in dem fernen Nowgorod erwarben sie sich eine Niederlassung. So groß nun aber der Nutzen war, den die Jesuiten durch diese Erfolge für sich selbst gewannen, so außerordentlich hoch belief sich der Schaden, der dadurch der polnischen Nation zugefügt wurde, denn so bald die Söhne Loyola's

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

einmal recht fest im Neste saßen, fingen sie an, gegen die Protestanten und Nichtkatholischen überhaupt, welche bisher nach den bestehenden Gesetzen vollkommene Religionsfreiheit genossen hatten, mit theils offenem, theils geschlossenem Visier zu Felde zu ziehen, und es entstanden in Folge dessen jene inneren Unruhen im Reiche, welche erst nach Jahrhunderten und nur mit dem Untergange der Selbstständigkeit Polens endigten. Eine in's Einzelne eingehende Geschichte dieser durch die jesuitischen Umtriebe veranlaßten inneren Zwistigkeiten zu schreiben, muß ich übrigens um so mehr hier unterlassen, als die Art und Weise, wie die Loyoliten zu Werke gingen, ganz dieselbe war, wie vor und während des großen Glaubenskriegs in Deutschland, und ich begnüge mich also, darauf hinzuweisen, wie die Aufgeklärteren unter den Polen schon am Ende des 16. Jahrhunderts sich es ganz deutlich bewußt wurden, woher die Zerrissenheit im Staate komme und wohin sie schließlich führen müsse. In einer dem polnischen Adelstande zu Proßnowitz übergebenen Denkschrift heißt es nämlich unter anderem wörtlich: „Die Jesuiten denken ganz und gar nicht darauf, die Andersgläubigen zu überzeugen, als vielmehr sie zu verfolgen, zu ängstigen und einen ewigen Religionshaß lebendig zu erhalten. Ihre brauchbarsten und scharfsinnigsten Mitglieder verwenden sie, statt zur Erziehung der Jugend, am Hofe, damit sie bei Königswahlen wie bei königlichen Erlassen einen entscheidenden Einfluß ausüben können, unter dem Schutze des königlichen Ansehens aber schmeicheln sie nur ihren eigenen herrschsüchtigen Leidenschaften. Sie waren es, welche die Unruhen in Livland, in Riga, in Litthauen, in Volhynien anstifteten, und sie waren es, welche in Krakau die protestantischen Geistlichen, um sich ihrer Kirchen zu bemächtigen, ohne Rücksicht auf Krankheit und hohes Alter mit Gewalt vertrieben, so daß bei diesem Anlaß einige Tempel sogar in Flammen aufgingen. Ihre Collegien, Seminarien und Profeßhäuser, die sie sich bei uns erbauten, gleichen Palästen und befestigten Citadellen und scheinen gerade dazu angelegt zu sein, damit Verräther des Vaterlandes sich darin halten können. Aufruhrstiften ist ihr Element und ihre Hauptkraft verwenden sie gegen diejenigen, welche als redliche Patrioten bekannt sind; darum aber gibt es auch kein anderes Hülfsmittel, den Staat zu retten, als, wie schon der berühmte Doctor Pir und der Reichskanzler

Johann Zamoyski sich aussprachen, diese Leute aus dem ganzen Lande fortzuschaffen." So urtheilten schon am Ende des 16. Jahrhunderts die Klarerdenkenden unter den Polen über den Orden Jesu; allein dieser hatte damals bereits sowohl bei Hofe als beim tonangebenden Adel eine allzu feste Position gewonnen, als daß auf solche Urtheile auf den Landtagen gehört worden wäre, und somit erreichten die Söhne Loyola's schließlich (anno 1717) doch ihren Zweck, nämlich die vollständige Unterdrückung alles nicht katholischen Glaubens und zugleich die Beraubung der Dissitenten all' ihrer politischen Rechte. Ueber diesem fanatischen Gebahren aber brach der Bürgerkrieg zu offenen Flammen aus und da die Dissitenten von Rußland in Schutz genommen wurden, so kam es schließlich, wie es nicht anders kommen konnte, nämlich zur Auflösung und Theilung des polnischen Reichs.

Noch bleibt mir übrig, von der Machtstellung der Jesuiten in Rußland, dem größten aller nordischen Reiche, zu sprechen, allein ich kann es mit wenigen Worten thun, da der Orden nie eine Machtstellung daselbst erlangte. Zwar allerdings machte der weiter oben schon mehrfach erwähnte Pater Possevin einen Versuch, sich einen Haltpunkt in jenem weitläuftigen Staate zu gründen, und er streifte deßhalb in verschiedenen Verkleidungen von Schweden aus in den Grenzprovinzen herum. Nirgends jedoch, wo er auch anklopfte, wollte man ihm öffnen, denn das Volk, das geringere wie das höhergestellte, hing allzu sehr an seinem althergebrachten griechischen Glauben, als daß es von einem Verfechter der römisch-katholischen Kirche und besonders des Pabstthums hätte etwas wissen wollen, und so verließ denn Possevin mit den paar Gefährten, die ihn auf seinen verschiedenen Kreuz- und Querzügen begleiteten, Rußland wieder gänzlich unverrichteter Dinge. Plötzlich jedoch, ganz zu Anfang des 17. Jahrhunderts, zeigte sich ein Weg, um in das große nordische Reich einzudringen, und obwohl dieser Weg ein sehr krummer, ja sogar ein sehr verbrecherischer war, so zögerten die Jesuiten doch keinen Augenblick, auf demselben den Einmarsch zu forciren. Nämlich nach dem Tode des Czars Iwan II. Wasiljewitsch, genannt „der Schreckliche", kam anno 1584 dessen unmündiger Enkel Feodor I. Iwanowitsch an die Regierung und für ihn führte den Scepter der Fürst Bo-

ris Feodorowitsch Godünow, der Gemahl seiner Schwester Irina; von diesem Boris aber, einem gewaltthätigen und ehrgeizigen Manne, flüsterte man, daß er den einzigen Bruder des Feodor, den Großfürsten Dmitri oder Demetrius, anno 1591 habe ermorden lassen, um sich nach dem Tode des kränklichen Feodor desto leichter der Zügel der Regierung bemächtigen zu können. Auch schien der Verlauf der Dinge diesen Verdacht zu bestätigen, denn als Feodor und mit ihm der letzte aus Ruriks Stamm anno 1598 wirklich starb, bemächtigte sich Boris sofort des Throns und das meiste Volk nebst den Großen des Reichs erkannten ihn als Czaren an. Die große Strenge jedoch, mit der er manche bei den Russen verhaßte Neuerungen durchzuführen suchte, so wie die Begünstigung der Ausländer an seinem Hofe erweckten ihm der Feinde gar Viele und es bedurfte nur eines geringen Funkens, um das unter der Asche glimmende Feuer des Aufruhrs zu hellen Flammen anzublasen. In dieser Zeit der Gährung nun tauchte an der Grenze von Polen ein Mensch auf, der sich für den ermordeten Dmitri ausgab, in Wahrheit aber kein anderer war, als ein entlaufener junger Mönch aus dem griechischen Kloster Tschudow, mit Namen Grischka Otrepiew, und dieser Mensch fiel dem polnischen Jesuitenpater Nicolaus Knermkowsky in die Hände. Sofort ward der falsche Dmitri in ein jesuitisches Collegium in Litthauen gebracht und dort in der katholischen Religion, so wie ohne Zweifel auch in der Rolle, die er zu spielen hatte — so bezeugt wenigstens der sehr unpartheiische Thuan in der Geschichte seiner Zeit — unterrichtet. Nachdem er aber gehörig hergeschult war, stellten ihn die Jesuiten ihrem treuen Freund und Gönner, dem Wojewoden von Sandomir, Mniszeck, vor und wußten denselben durch das Versprechen einer Heirath zwischen Dmitri und seiner Tochter Marina vollständig zu ködern. Der Wojewode erkannte also sofort den Betrüger als ächten Dmitri an und durch seinen großen Einfluß, so wie durch den noch größeren der Jesuiten, gelang es nicht nur den König Sigismund III., sondern auch fast den ganzen polnischen Adel so für die Sache des Prätendenten zu gewinnen, daß es dem Mniszeck im Herbste 1603 gestattet wurde, ein großes polnisches Heer zu sammeln, um damit für die Rechte seines künftigen Tochtermanns gegen den Czar Boris zu streiten. Im Frühjahre darauf

begann der Krieg und aus Haß gegen den harten Boris gingen nicht Wenige zu dem eindringenden Prätendenten über. So kam es denn schon nach Jahresfrist so weit, daß der Inhaber des russischen Throns seine schließliche Niederlage voraussehen konnte, und derselbe nahm daher im April 1605 Gift, um seinem einzigen Sohn Feodor, den die Russen liebten, die Thronfolge zu sichern. Letzterer wurde auch in der That zum Czaren ausgerufen, doch gerieth er schon zwei Monate später nach einem unglücklichen Treffen in die Gefangenschaft des siegreichen Dmitri und ward sofort erdrosselt. Dmitri selbst aber zog gleich darauf im Triumphe in Moskau ein und ließ sich mit großem Pompe zum Kaiser krönen.

Wer jubelte nun mehr als die Jesuiten? Der große Wurf war gelungen und der falsche Demetrius, der ihnen das Versprechen gegeben hatte, ihren Orden in ganz Rußland einzubürgern, falls seine Prätendentschaft durchgeführt würde, saß auf dem goldenen Throne im Kreml. In der That machte auch Dmitri V., wie er sich jetzt nannte, sogleich Anstalt, sein Versprechen zu halten, und erbaute seinen bisherigen Berathern und Beschützern alsbald ein prachtvolles Collegium in Moskau. Auch erwiederte er dem Pabst Paul V., der deßhalb in Briefwechsel mit ihm trat, daß er gesonnen sei, die katholische Religion zur herrschenden in Rußland zu machen, nur möchte man ihm wegen der Vorurtheile seiner Unterthanen die gehörige Zeit dazu lassen. Kurz, die Aussichten standen ganz günstig, und der Orden Jesu träumte sich bereits als den Herrn von ganz Rußland; allein, so unerwartet schnell die Glücksgöttin geritten gekommen war, so unerwartet schnell ritt auch das Unglück. Kaum nämlich saß Dmitri V. anderthalb Jahre auf den Thron, so brach zu Anfang des Jahres 1607, an demselben Tage, an welchem er sich mit Marina, der Tochter des Wojwoden von Sandomir, feierlichst vermählte, ein Aufstand gegen ihn los und das Volk, angeführt vom Fürsten Wasili Schuiski, brach in den Kreml ein. Dmitri und seine Polen kämpften tapfer, aber bald unterlagen sie der Ueberzahl, und Dmitri selbst fiel unter den Streichen Wasili Schuiski's. So nahm seine Regierung ein überaus schnelles Ende, und mit ihr selbstverständlich auch die Existenz der Jesuiten in Rußland, denn Wasili jagte sie mit den Polen zusammen aus

dem Lande, und die griechische Religion blieb von nun an wieder auf Jahrhunderte hinein die alleinherrschende in jenem großen Reiche.

Ich bin zu Ende mit dem weitläufigen Kapitel über die Machtstellung der Jesuiten in Asien, Afrika, Amerika und Europa, und ich hoffe, der Leser soll nicht müde geworden sein, diesen meinen Darstellungen zu folgen. Klein, fast unscheinbar, war der Anfang, aber unendlich groß, ja überwältigend, der Erfolg. Als unumschränkter Monarch herrschte schon hundert Jahre nach der Gründung des Ordens sein General über alle Theile der Welt, und zu seinen Füßen lagen, in Provinzen eingetheilt, die verschiedenen Reiche von Europa, Asien, Afrika und Amerika. Ueber jede Provinz war ein Provinzial als Statthalter des Generals gesetzt, und jeden Monat mußte dieser Provinzial an seinen General Bericht erstatten. Dasselbe thaten alle drei Monate die Rectoren der Collegien, die Superioren der Residenzen und Profeßhäuser, die Vorsteher der Seminarien und Noviziate, die Leiter der Missionen; und durch diese Tausende von Berichten hatte der General zu jeder Minute die genaueste Kenntniß von Allem, was in der Welt vorging. Ueberdem wurde er von den Beichtvätern an den verschiedenen Höfen in die Geheimnisse dieser Höfe eingeweiht, und er war deßhalb stets besser orientirt, als die jeweiligen Minister selbst. Was aber die Hauptsache war, keiner dieser Berichterstatter konnte ihn falsch berichten, weil jeder derselben wieder einen Assistenten an der Seite hatte, der seinerseits ebenfalls mit dem General in unmittelbarem Verkehr stand, und diese Controlle war eine solch' genaue, daß schon deßwegen sich jeder der treuesten Wahrheit befleißigte. Somit möchte ich den Jesuitenorden zur Zeit seiner höchsten Blüthe mit nichts lieber vergleichen, als mit einem ungeheuern Netze, das sich über die ganze Welt ausbreitete und dessen Fäden sämmtlich in der Hand des Generals zusammenliefen; in diesem Netze aber zappelte der größte Theil der Menschheit, nicht anders, als die Fische thun, wenn der Fischer nach und nach die Maschen und Knotenpunkte enger und enger zusammenzieht. Mochte daher mancher König und Monarch sich noch so groß dünken, er war ein schwaches Wesen gegenüber dem General der Societät

Jesu, und darum sagte man auch dem Claudio Aquaviva, der den Orden von 1581 bis 1615 regierte, nach, daß er einmal ausgerufen hätte: „warum es denn keine Brücken zu den Sternen gebe, um auch noch andere Welttheile als die irdischen zu besiegen!"